

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

Nr. 145. Montag, den 24. Mai 1824.

Paul und Maria.

(Fortsetzung.)

(Siehe das 119te Stück.)

Daß es den guten Leuten bei ihrer Lebensweise oft sehr sauer wurde, immer weiter zu kommen, läßt sich leicht denken, und es würde ihnen eben nicht zu verargen gewesen seyn, wenn sie, wie so mancher Andere, auf allerlei Erleichterungsmittel zur Erreichung ihres Ziels Bedacht genommen hätten, sobald diese nur nicht sündhaft und strafbar gewesen wären; aber sie ließen durchaus nicht ab von dem, was geschrieben steht: „im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brodt essen,“ denn — fügte Paul gewöhnlich hinzu — dabei bleibt die Brust rein und der Athem frei. Ohne alle Versuchung blieben sie indessen doch nicht, und fast hätte Marie ihr einst unterlegen, wenn ihr festerer Gatte sie nicht auf eine lobenswerthe Weise aufrecht erhalten hätte. Es bedurfte dazu nur folgender Unterredung.

Marie war an einem sehr rauhen und regenhaften Herbsttage aus der Stadt gekommen, hatte ihr Milchgeschirr gesäubert und beiseite gesetzt, und trat nun zum fröhlichen Hausvater, der auf der Schnitzbank mit Verrichtung eines Sensenbaums beschäftigt war, während neben ihm zwei kleine muntere Bu-

ben spielend in den Spähnen wühlten, um, wie gewöhnlich, einige Neuigkeiten aus der Stadt zu erzählen. „Denke nur Paul, hab sie an, eine Landfleischerin hat in der Leipziger Lotterie drei tausend Thaler baares Geld gewonnen! Heute ist es ihr ausgezahlt worden. Das waren Dir Geldsäcke, wie ich sie in meinem Leben nicht gesehen habe.

Paul. Ja, ja! Drei tausend Thaler sind eine feine Summe.

Marie. Und, man möchte sagen, wie vom Himmel herunter geschneit!

Paul. So kann man sagen, Marie, da hast Du Recht.

Marie. Wie sauer wir es uns dagegen müssen werden lassen, um einen Thaler zusammenzubringen.

Paul. Wohl wahr! Aber wir haben nun schon manchen zusammen gebracht, und jeden können wir der Welt als einen Musterthaler darzeigen, der uns Ehre bringt. Ob's mit den Gewinnthalern auch so ist, weiß ich nicht.

Marie. Du bist freilich kein Freund vom Lotteriespiel.

Paul. Nein, das weiß der Himmel! Soll ich's etwa werden?

Marie. Nun, einmal könnten wir unser Glück doch versuchen.